



Campus der Hoffnung



Die südafrikanische Universität Cida ist eine der ungewöhnlichsten Hochschulen der Welt. Mit Unterstützung deutscher Unternehmen studieren hier hoch begabte arme Jugendliche.

Die Koffer waren längst gepackt, die Zelte in seiner Heimat Südafrika fast schon abgebrochen. Neuseeland lockte, ein gut dotierter Job inklusive. Den Flug hatte er seit 14 Tagen gebucht, den Abflug hat Taddy Blecher trotzdem nie geschafft.

Stattdessen gründete Blecher 1999 in Johannesburg eine Universität für talentierte, aber mittellose Jugendliche – die Cida (Community and Individual Development Association). Ein Glücksfall für die Studenten – aber auch für die zahlreichen Förderer aus der Industrie. Dazu zählen KPMG, W. K. Kellogg Foundation, First National Bank und PricewaterhouseCoopers, aber auch deutsche Unternehmen wie DaimlerChrysler, T-Systems, SAP oder Siemens.

Die Uni für Underdogs zählt heute weit über Südafrikas Grenzen hinaus zu den angesehensten Nachwuchsschmieden für Ma-

nager. Erst im vergangenen Jahr erhielt die Cida den begehrten Age of Innovation Award, einen Preis für die innovativste Organisation Südafrikas. Für sein Engagement wurde der 36-jährige Blecher vom World Economic Forum in Davos in den Kreis der „Global Leaders for Tomorrow“ gewählt.

Die Unternehmen unterstützen Blechers Projekt nicht nur finanziell, die Profis aus der Wirtschaft unterrichten auch selbst an der Cida. Nicht ohne Eigennutz: So können sie gleichzeitig nach den talentiertesten Nachwuchskräften fahnden. Eine gute Investition. In ein paar Monaten werden die ersten der heute mehr als 1600 Studenten ihre vierjährige Ausbildung zum Bachelor of Business Administration abschließen.

Die Ausbildung selbst ist alles andere als eine Wohltat. Das Regiment ist streng, Schlendrian gibt es nicht. Die Anwesenheitsrate bei den Vorlesungen liegt bei 95

CIDA-STUDENTEN Das Wissen wird weitergegeben, ältere Semester helfen den jüngeren

Prozent, verglichen mit 60 Prozent im Landesdurchschnitt. Die Studenten organisieren den Alltag auf dem Campus selbst, warten die Technik vom Computer bis zur Kaffeemaschine, kochen nebenbei für ihre Kommilitonen in der Mensa. Zum Selbstmanagement gehört auch, dass sich die Studenten untereinander beim Lernen helfen. Wissen – so lautet der ungeschriebene Generationenvertrag – wird weitergegeben, ältere Semester helfen jüngeren.

„Dem Einzelnen geht es dann gut, wenn es der Gemeinschaft gut geht“, heißt ein wichtiges Cida-Motto. „Ubuntu“, nennen sie das am Kap, und Ubuntu verpflichtet. Wer neben dem Studium einen Job hat, teilt sein mageres Salär – freiwillig – mit denen, die kein Geld haben. Denn trotz Eigeninitiative und Sponsoren: Die Studenten müssen für ihre Ausbildung bezahlen.

„Das hat pädagogische Gründe“, sagt Blecher. „Wer gezwungen ist, sein Studium zum Teil selbst zu finanzieren, weiß seine Leistungen später mehr zu schätzen.“ Für Kost und Logis, Bücher und Arbeitsmaterialien fallen pro Jahr rund 6100 südafrikanische Rand an, das sind umgerechnet rund 750 Euro. Für europäische Verhältnisse ein Klacks, wer sich aber in den Townships, den südafrikanischen Slums, mit Handlangerjobs über Wasser halten muss und ständig am Existenzminimum lebt, den schmerzen diese 6100 Rand. Da ist es auch kein Trost, wenn Kommilitonen anderer Universitäten mit Kosten bis zu 40 000 Rand (knapp 5000 Euro) rechnen müssen.

Dafür kann sich an der Cida jeder bewerben – und das wird auch gemacht. Rund 17 000 Interessenten waren das allein in den vergangenen drei Jahren. Neben Südafrikanern büffeln hier zudem Studenten aus Mosambik, Simbabwe, Kenia und Lesotho. Der Frauenanteil liegt bei 54 Prozent.

Nur jeder zwanzigste Bewerber schafft den Sprung in die Cida-Gemeinde. Nur wer sehr gute schulische Leistungen präsentiert, ein Empfehlungsschreiben vom Lehrer mitbringt und vor allem ein einmonatiges Testprogramm erfolgreich abschließt, wird aufgenommen. Um künftig mehr Studenten ausbilden zu können, will Blecher mithilfe der Sponsoren die Kapazität in den nächsten fünf Jahren auf 9000 Studenten steigern. Sorgen über die Zukunft der jetzigen Cida-Zöglinge macht sich Blecher ohnehin nicht. Die Unternehmen warten bereits auf die ersten Absolventen. Besonders begehrt sind Kandidaten mit Bank- und Versicherungskennntnissen sowie IT-Spezialisten. Die fehlen in Südafrika an allen Ecken. ■

ALEXANDER SCHIEFFER